



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Sturz Esparteros und O`Donnells.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Sturz Esparteros und O'Donnells.

Die drohende Lage, in welcher die Cortes im Juli 1856 Land und Regierung zurückgelassen hatten, verschlimmerte sich mit jedem Tage. In Catalonien, Aragonien, in der Mancha, in Estremadura, in den Provinzen Neucastiliens und Andalusens wiederholten sich die blutigen und vandalischen Ausfälle, deren verderbliches Beispiel zuerst Altcastilien gegeben hatte. In Madrid herrschte eine dumpfe und bange Stimmung, gleich der Schwüle, welche dem Gewitter vorhergeht. Die furchtbarsten Pläne wurden durch das Gerücht den Feinden der öffentlichen Ordnung zugeschrieben; und niemand wußte, wer eigentlich diese Feinde seien. Die einen bezüchtigten die Geistlichkeit der Anstiftung jener schrecklichen Scenen, die andern sahen in ihnen den Ausbruch der Leidenschaften, welche die Demokratie so lange gepflegt hatte. Unter solchen Umständen erwartete man bei der Rückkehr Escosuras aus Valladolid und Valencia mit Spannung das Ergebnis der Untersuchung, welche derselbe dort über die Ursache der Unruhen angestellt hatte. Der Minister des Innern stattete dem Cabinet einen Bericht ab, der in der Hauptsache denen Recht gab, welche die verheerenden Vorgänge der geheimen Thätigkeit der Reactionspartei zuschrieben. Er beantragte gegen deren Umtriebe die schärfsten Maßregeln, unter andern die Unterdrückung der moderirten Zeitungen. Gegen diesen Vorschlag erhob sich O'Donnell mit leidenschaftlicher Energie; auf seiner Ansicht beharrend, die Wühlereien der revolutionären Factionen trügen die Schuld des Geschehenen, verlangte er gegen sie die nachdrücklichste Repression und zu diesem Zweck die sofortige Verkündung des Belagerungszustandes in ganz Spanien. Der Zwiespalt zwischen den beiden Ministern erwies sich bald als unheilbar.

Welche dieser beiden Ansichten die Wahrheit traf oder ihr mindestens näher kam, ist schwer zu entscheiden. Vielleicht, daß zukünftigen Geschichtschreibern Quellen darüber eröffnet werden, die sich der Gegenwart verschließen. Wir sind auf Muthmaßungen beschränkt, und die unsrigen lassen uns die Wahrheit zwischen Escosura und O'Donnell in der Mitte liegend erscheinen. Gewiß hatte die Demokratie durch die Verbreitung socialistischer Grundsätze,

durch die unaufhörliche Anstachelung der bedürftigen Classen gegen die Reichen und Vornehmen das Terrain zu den Aufständen vorbereitet, welche Spanien verheerten. Wahrscheinlich hatte die Theuerung und der Wahn der Massen, daß die Selbstsucht der Speculanten dieselbe künstlich bewirkt, den Ausbruch vieler Orten hervorgerufen, ohne daß ein förmliches Complot dabei zu Grunde lag. Andererseits aber sind gewichtige Anzeichen vorhanden und besonders in der Folge noch mehr hervorgetreten, die den dringenden Argwohn einer planmäßigen Anschürung der wilden Leidenschaften des Pöbels erregen. Im Kampf getödtete oder gefangene Rebellen führten Geldsummen bei sich, die seltsam mit der Noth von Menschen contrastirten, welche der Hunger zu zweifelten Angriffen auf das Eigenthum trieb. Unter der nicht geringen Zahl von Mordbrennern beider Geschlechter, die durch das unerbittliche Urtheil der Kriegsgerichte dem Tode verfielen, fand sich nicht einer, dem man vor der Hinrichtung ein Geständniß hätte entlocken können. Sie starben sämmtlich mit der finstern, verstockten Entschlossenheit, die nur der Fanatismus in rohen Gemüthern erzeugen kann. Dies lenkt den Verdacht auf die Geistlichkeit, der, als im Verlauf des Sommers sich die Wald- und Feldbrände wiederholten, sich dadurch bestärkte, daß eben veräußertes kirchliches Eigenthum vorzugsweise davon betroffen wurde, vor dessen Ankauf abzuschrecken augenscheinlich im Interesse des Klerus lag. Die Angabe, daß der Cardinalerzbischof von Toledo, der Primas von Spanien, die Summen, die ihm von der Regierung zur Auszahlung der fälligen Gehalte der Geistlichkeit übermacht waren, zu diesen furchtbaren Zwecken verwandt habe, klingt freilich zu abenteuerlich, um ihr Glauben beimessen zu können.

Beide, O'Donnel wie Escosura, sahen die Dinge von dem Standpunkt ihrer Parteimeinung und ihrer Interessen an. Beide waren vermuthlich so aufrichtig, als es Menschen in solcher Lage zu sein vermögen d. h. sie wurden durch tiefgewurzelte politische Abneigung in einer Ansicht bestärkt, die zugleich ihre Pläne begünstigte und jedem von ihnen den erwünschten Anlaß gab, einen entscheidenden Schlag gegen seine Gegner zu führen. Die gegen den Grafen von Lucena erhobene Beschuldigung, er habe in ein verruchtes Complot mit den gewissenlosesten Wühlern der klerikalen und absolutistischen Reaction sich eingelassen, um durch Anstiftung jener blutigen Greuel der Contrerevolution Bahn zu brechen, erscheint uns gegenüber seinem Charakter und seiner Stellung, gegenüber allen vorhergegangenen und folgenden Thatsachen als eine völlige Absurdität. Gewiß ist es aber, daß O'Donnel seit längerer Zeit den Bruch zwischen ihm und dem größern Theil der Progressisten als unvermeidlich ansah, daß er entschlossen war, seinen Platz nicht zu räumen und daher im Stillen alle Vorbereitungen getroffen hatte, um sich den Sieg in dem bevorstehenden Kampfe zu sichern. Sein kühner und entschlossener Charakter ließ

ihn ohne Zögern eine Gelegenheit ergreifen, die ihm den Vortheil gewährte, die Gegenpartei zu überraschen und in einem Augenblick anzugreifen, wo sie zur Abwehr nicht vorbereitet war. Denn es steht außer Zweifel, daß die Puros an die Möglichkeit des Versuchs, Espartero aus dem Ministerium zu drängen, nicht glaubten, daß der Siegesherzog selbst nicht im Geringsten darauf gefaßt war, und daß sie daher durch Escosuras Forderung, O'Donnel entweder zum Austritt zu zwingen, oder, gab er nach, in die Strömung ihrer Politik hineinzuziehn hofften, um ihn baldigst ohne Gefahr über Bord werfen zu können. Der Kriegsminister war jedoch besser gerüstet, als seine Gegner ahnten. Die wichtigsten Posten im Heere waren mit Offizieren von vicalvaristischer oder moderirter Farbe — auf letztere konnte er, so weit es den Kampf gegen die Revolution betraf, unbedingt zählen — besetzt, eine für eine vorausichtlich furchtbare Straßenschlacht zugehende Truppenmacht war unter dem Vorwand beabsichtigter Feldmanöver in und um Madrid versammelt, mit verschiedenen Politikern liberal moderirter oder gemäßigter progressistischer Gesinnung die sofortige Bildung eines neuen Cabinets vereinbart, die Königin und der Hof entschlossen, auf das gewagte Spiel, bei dem O'Donnel seinen Kopf und Isabella ihre Krone einsetzte, einzugehn. So war man im Stande, ohne die Zögerung einer Stunde, sobald die Crisis eintrat, zur That zu schreiten. Aber der Graf von Lucena hatte, indem er die in seiner Stellung ungeheuerere Verantwortlichkeit eines Staatsstreichs einging, nur gegen die nähere, unmittelbare Gefahr Vorsorge getroffen. War es das stolze Selbstvertrauen einer muthigen, hochfahrenden Natur, war es die Bedrängniß einer Lage, die ihm keinen Ausweg gestattete, als sein Spiel verloren zu geben, oder mit raschem Entschluß seinen Gegnern zuvorzukommen, er hatte das Uebergewicht unterschätzt, das einen Sieg über seine Widersacher von Links seinen Widersachern von Rechts geben mußte. Und doch waren ihm weder die rastlose Thätigkeit, noch die verwegenen Hoffnungen dieser letztern unbekannt.

Er wußte, daß hinter ihm Factionen standen, die ihn nur als ihr Werkzeug betrachteten. Die Anhänger des Narvaez, die Polacos — diesen Beinamen trägt die Coterie, deren Haupt Sartorius ist —, die klerikale Partei besaßen die Sympathien des Hofes in ungleich höherem Grade, als er, der Rebell von Vicalvaro. Ihre Machinationen blieben fruchtlos, so lange er, wie bisher im Verein mit Espartero, das Gewicht populärer Gewalten ihnen entgegenstellen konnte, sie wurden allmächtig, wenn er diese Gewalten zerbrach. Indem er sich anschickte, nicht bloß die demokratischen und progressistischen Extreme, sondern auch die zahlreiche und mächtige Verbindung der Puros, den Siegesherzog selbst mit dem ganzen Einfluß seiner Volksgunst durch einen gewaltsamen Schlag in die politische Ohnmacht zurückzuschleudern, aus der sie

seine Schilderhebung auf dem Feld der Garden gezogen hatte, mußte er darauf bedacht sein, den Boden, auf dem er selbst stand, mit diesem Schlage nicht völlig zu zertrümmern. Nur, wenn er die ganze gemäßigte Fraction der Progressisten für seine Politik gewann, durfte er hoffen, der reactionären Strömung, die aus seinem Siege voraussichtlich sich erheben mußte, Halt zu gebieten. Mit diesen Bundesgenossen wäre der Kampf minder schwer, und der Rückschlag minder heftig geworden. Mit ihnen verlor der Streich, den er wagte, die gehässige Färbung eines politischen Treubruchs und raubte ihm nicht die Sympathien des Theils der Nation, auf den ein liberales System in Spanien sich stützen muß, um dem Uebelwollen des Hofes nicht zu erliegen. Mit ihnen rettete er die constitutionelle Sache vor den Ausschreitungen ihrer übelberathenen Freunde, ohne sie gab er sie und sich der Gnade ihrer schlimmsten Gegner Preis. Aber diesen unabweislich nothwendigen Beistand hatte der Graf von Lucena sich nicht für seine Pläne erworben. Statt auf die geschlossenen Reihen der gemäßigten Progressisten konnte er nur auf einige ihrer Mitglieder, und keineswegs auf die hervorragendsten, zählen. Von den übrigen durfte er höchstens Passivität, von nicht wenigen mußte er heftige Opposition erwarten. Sein Hauptanhang waren, außer einigen liberalen Moderados, deren Namen die progressistische Partei noch mehr von ihm entfernten, die Bicalvaristen, ein Verein, dessen Einfluß im Heere groß, im Volke gering, dessen Hilfe den Sieg zu erringen, aber nicht zu sichern geeignet war. Ob durch D'Donnels, ob durch anderer Schuld die Einigung zwischen ihm und den gemäßigten Progressisten unterblieb, muß dahingestellt bleiben. Da sie aber unterblieb, so geboten ihm Pflicht und Klugheit, von einem Versuch abzustehn, dessen Folgen Verderben über sein Land, und einen nie zu tilgenden Makel auf seinen Namen bringen mußten. Was er unternahm, war nur durch den Erfolg zu rechtfertigen, und auf Erfolg mochte die leidenschaftliche Verblendung eines glühenden Ehrgeizes, niemals die kalte Besonnenheit eines Staatsmannes rechnen. Allerdings war er zwischen die Wahl gestellt, von der Gewalt zurückzutreten, oder durch einen kühnen Schlag seine Gegner hinauszuerwerfen. Wie aber die Dinge lagen, wäre der Rücktritt weiser, ehrenvoller und patriotischer gewesen. Es war ehrenvoller, jetzt vor den Puros und Espartero, als wenige Monate später vor Narvaez und der Camarilla zu weichen. Es war patriotischer, das Schicksal Spaniens den stürmischen Wogen einer Volksbewegung und der Regierung von Männern anzuvertrauen, deren Liberalismus vielleicht unbesonnen, deren Charaktere aber zum größten Theil uneigennützig, und deren Wollen, trotz aller Trübungen der Ehrsucht, nicht unredlich war, als, nachdem Ströme Blutes unnütz vergossen, es den finstern Ränken und dem zügellosen Egoismus einer clerikalen und absolutistischen Hofspartei zu überliefern. Doch D'Donnels Stolz empörte sich bei dem Gedanken, die Leitung dieser Revolution,

deren Initiative er so kühn ergriffen hatte, Gegnern abzutreten, denen er gehässige Undankbarkeit vorwarf und die er als theoretisirende, unfähige Politiker geringschätzte. Er glaubte, die Nothwendigkeit werde am Tag nach seinem Siege die Progressisten zwingen, ihn gegen den Hof zu unterstützen, und bedachte nicht, daß, bis eine überfallene und niedergeworfene Partei den natürlichen Gefühlen der Rache und Schadenfreude entsagt haben würde, sein Sturz bereits entschieden sein könnte. So von Leidenschaft getrieben und vom Hofe mit jeder Art von Versprechung getäuscht, schritt er dazu, sein eignes Werk zu zerstören und dem Regiment der Willkür, das er mit dem Schwert gefällt, mit dem Schwerte wieder Bahn zu brechen.

Der spanische Staatsstreich mit allen ihn begleitenden Umständen ist noch in so frischem Gedächtniß, daß eine ins Einzelne gehende Darstellung desselben um so weniger hier am Orte wäre, als wir es uns zur Aufgabe gestellt haben, die Ereignisse zu beleuchten, nicht zu erzählen. Es genügt, daran zu erinnern, wie die Königin, nach anscheinend dringender, an Espartero gerichteter Bitte, sich mit O'Donnel zu einigen, zur großen Ueberraschung des Siegesherzogs für den Grafen von Lucena sich entschied und diesem nach dem Rücktritt sämtlicher Minister die Bildung des neuen Cabinets übertrug, dessen Zusammensetzung bereits vorbereitet war, und dessen Ernennung wenige Stunden nach der Auflösung des alten, am Morgen des 14. Juli in der Gaceta erschien. Nächst O'Donnel, als Präsident und Kriegsminister, war die wichtigste Persönlichkeit darin Rios Rosas, der das Portefeuille des Innern bekleidete. Sein Name war eine gegen die Progressisten gerichtete Herausforderung, und seine Wahl zum Collegen der schwerste und folgenreichste der Mißgriffe, zu denen O'Donnel durch die Einflüsterungen des Hofes sich verleiten ließ. Denn wenn sich Rios Rosas auch seit länger als einem Jahre von den Ultras der Moderados getrennt hatte, so war er nichtsdestoweniger in beharrlicher Opposition gegen das Verfassungswerk und die ganze von den Cortes erlassene Gesetzgebung geblieben, und sein Eintritt in das Cabinet an der Spitze eines so einflußreichen Departements war allein schon ein antiprogressistisches Programm. Mit ihm figurirten noch zwei Moderados im Ministerium, Collado, der erste Finanzminister nach der Julirevolution für die öffentlichen Arbeiten, und Pastor Diaz, ein ehemaliger Puritano, für das Auswärtige. Cantero, ein geachteter Bankier und gemäßigter Progressist, war bei dem Amtsantritt der neuen Verwaltung thatsächlich das einzige ihr angehörende Mitglied jener Farbe. Er hatte die Finanzen übernommen. Außer ihm waren, aber nur nominell, noch zwei Progressisten, der hochgeachtete Luzuriaga, als Justizminister, und Bayarri, ein noch junger und wenig bekannter Abgeordneter der Cortes als Marineminister, dem Cabinet beigelegt. Beide waren abwesend von Madrid und ohne ihr Vorwissen ernannt; man hatte ihrer Namen sich bedient, in der mehr

oder minder begründeten Hoffnung auf ihre nachherige Zustimmung, um die progressivsten Schichten der Bevölkerung zu gewinnen.

So sehr die kurzfristige, von persönlichen Antipathien und heftigem Ehrgeiz geleitete Politik O'Donnells Tadel verdient, so kann man doch kaum ein Etwas, wie Bewunderung, dem kühnen Manne versagen, der mit so geringen Mitteln den Kampf gegen eine mächtige Partei unternahm, die sich auf einen zahlreichen bewaffneten Anhang in der Nation stützte. Eine Erhebung der Nationalmiliz von Madrid und ein furchtbarer Kampf mit ihr war mit Gewißheit vorauszusehn. Eine Niederlage in der Hauptstadt war O'Donnells Untergang, aber ein Sieg in der Hauptstadt war noch kein sicherer Triumph für ihn. Die Militärmacht, welche der Regierung im ganzen Lande zu Gebot stand, betrug nur 70,000 Mann, und es konnte nicht bezweifelt werden, daß Abfall sie schwächen werde. Verschiedene größere Städte standen unter der Obhut esparteristischer Generale, und andre waren so schwach besetzt, daß einer Volkserhebung nicht gewehrt werden konnte. O'Donnel mußte sich darauf gefaßt machen, an nicht wenigen Stellen den Aufstand emporlodern und sich verbreiten zu sehn. Doch in den drei Städten, die in den Revolutionen Spaniens den Ausschlag zu geben pflegen, hatte er begründete Hoffnung, sich zu behaupten. In Madrid, wo er in Person befehligte, in Barcelona, wo eine starke Garnison unter dem Befehl Zapateros stand, dem er unerbittliche Verhaltensbefehle geschickt und auf dessen unbeugsame Entschlossenheit er zählen durfte, in Valencia endlich, dessen Miliz infolge des Aprilaufstandes noch immer entwaffnet war, und wo unter einem schwachen und einflußlosen progressivsten Generalcapitän der Brigadier Rios thatsächlich als zweiter Befehlshaber das Commando führte, ein Offizier, der sich in den Kämpfen gegen die Carlisten hervorgethan hatte, und O'Donnel seine schnelle Beförderung verdankte. Dies Mittel, vermöge der zweiten Befehlshaber progressivste Generalcapitäne unschädlich zu machen, war auch in andern Plätzen mit Erfolg angewendet worden. Saragossa hingegen, nächst den drei vorhergenannten Städten in politischer Beziehung die wichtigste Spaniens, befand sich ganz in den Händen der Progressivsten. Dort befehligte inmitten einer dem Siegesherzog enthusiastisch ergebenen Bevölkerung ein gleichgesinnter General, Falcon, die Truppen. Doch Saragossa hatte nicht Bedeutung genug, um allein Spanien zum Aufstand fortzureißen. Immerhin blieb die nicht geringe Gefahr, daß die Insurrection so vieler Orte sich ausbreitete, daß sie die Kräfte der Regierung zersplitterte, die großen Centren der Bevölkerung von allen Seiten umflutete und endlich in ihren Strudel hineinriß.

Die Gaceta brachte am Morgen des 14. Juli nebst der Ernennung der neuen Minister, von denen nur fünf in Madrid anwesend waren, die Proclamation des Cabinetes an die Hauptstadt und die Verhängung des Be-

lagerungszustandes über das ganze Königreich. Die Bürgerschaft, durch die Vorgänge der letzten Wochen, durch die Gerüchte über eine schwere Krise, die in den letzten Tagen die Stadt durchflogen hatten, bereits fieberisch aufgereggt, gerieth sofort in eine Gährung, die das Schlimmste befürchten ließ. Der für unmöglich gehaltene Rücktritt des Siegesherzogs erschien als der Sturz der progressivistischen Regierung und als das Signal zum Einbruch einer moderirten Reaction. Die in Madrid anwesenden Abgeordneten der Puros, wie der Demokraten, versammelten sich im Cortespalast, und die Nationalmiliz griff zu den Waffen. Schon am Abend des 14ten verbreitete sich die Nachricht von dem Pronunciamiento Saragossas, wohin Escosura, der als Minister des Innern über den Telegraphen verfügte, die Nachricht des Ministerwechsels gesendet hatte, ehe sein Nachfolger die Amtsgebäude in Besitz genommen. Mit 90 Stimmen gegen eine beschloß der unter Infantes Vorsitz tagende Kumpf der Cortes eine Adresse an die Königin, welche die Entlassung des Ministeriums O'Donnel forderte, aber nicht einmal in Isabellas Hände gelangte, da die sie überbringende Deputation das Feuer zwischen den Nationalmilizen und Truppen in den Umgebungen des königlichen Schlosses bereits ausgebrochen fand, und unverrichteter Sache zurückkehren mußte. Die progressivistische Partei, oder vielmehr die schärfere Fraction derselben stürzte sich blindlings in den Kampf, gedrängt von den Demokraten, angestachelt von den Leidenschaften der Masse, und getäuscht über ihre wahre Stärke, vor allem aber getäuscht in den Hoffnungen, die sie auf den Mann setzte, den sie sich zum Haupte erkoren, mit jeder Art von Verehrung überhäuft und mit dem Nimbus einer fast beispiellosen Popularität umgeben hatte. Wo war in dieser Stunde äußerster Noth derjenige, welcher bei jedem Anlaß erklärt hatte, wenn die Freiheit bedroht würde, solle das Schwert von Luchana im Kampfe für sie voranblitzen? Stand er in der Mitte der Bevölkerung, die unter dem Feldgeschrei seines Namens sich zu den Waffen drängte, Barrikaden aufwarf, sich in ihren Häusern verschanzte? Der Siegesherzog weilte im Hause der Schwägerin des Generals Garrea, in das er sich nach seiner Entlassung zurückgezogen, unentschlossen und schwankend, wie nie, in diesem entscheidendsten Momente seines Lebens. Die Progressivisten empfanden jetzt die Folgen davon, daß sie statt eines Führers nur eine Fahne an ihrer Spitze hatten. Gewiß fehlte Espartero nicht der persönliche Muth des Soldaten; er hat ihn in seiner langen Laufbahn im Felde vielfach und glänzend bewiesen. Aber es fehlte ihm der höhere, moralische Muth, der zur Verantwortlichkeit eines großen Entschlusses erforderlich ist. Er war es seiner Partei und seinem Lande schuldig, eine Wahl zu treffen. Billigte er den Aufstand, so mußte er durch eine unzweideutige Entscheidung das unermessliche Gewicht seines Namens für ihn in die Waagschale werfen. Hielt er ihn für über-eilt und unberechtigt, so mußte er sich offen dagegen erklären und dem Miß-

brauch seines Namens durch die Insurrection wehren. Er that jedoch weder das Eine noch das Andere. Er riß die Aufständischen nicht aus dem Wahn, er werde für sie eintreten, zog sich in sein Zelt zurück und ließ sie im Stich. Es ist kaum zweifelhaft, daß, nahm er die Führung, die Partie für D'Donnel bedenklich geworden wäre. Siegte der Marschall selbst dann in Madrid — und auch dies war nichts weniger als gewiß — so konnte das allgemeine Umstichgreifen der Empörung in den Provinzen dieselbe auf die Hauptstadt zurückwälzen und die Regierung überwältigen. Aber D'Donnel kannte den Charakter seines Nebenbuhlers. Er hatte richtig vorausberechnet, daß Espartero zurückschrecken werde vor der directen Bethheiligung an einer Revolution, deren Mißlingen ihn zum Rebellen stempelte, deren Sieg Mächte heraufbeschwören mußte, denen er trotz seines Ehrgeizes sich nicht gewachsen fühlte. Seine delicate Stellung gegen die Königin mochte auch die Energie des Siegesherzogs lähmen. Eben noch der Erste in ihrem Rath, mochte es ihm widerstreben, der Führer eines Aufstandes zu werden, dessen Triumph ihre Krone in Gefahr brachte. Hielten ihn aber ehrenhafte und unbestegliche Bedenken von einem solchen Schritt zurück, so war es seine unabweisliche Pflicht, seinen Namen, seinen Einfluß, seine Volksgunst aufzubieten, um die Partei, deren Führer, und die Bevölkerung, deren Idol er war, von einer gewaffneten Erhebung zurückzuhalten. Er und er allein befand sich in der Möglichkeit, dies zu thun. Er hätte vielleicht seinem siegreichen Rivalen, mehr aber noch seinem Lande und seiner Sache damit gedient. D'Donnel wünschte keine rücksichtslose Reaction und er hätte in solchem Falle noch weniger Gelegenheit dazu gefunden. Die progressivistische Partei blieb ihm dann auf dem Boden des Gesetzes aufrecht, gewaffnet, in geschlossenen Reihen gegenüber, und die Regierung war gezwungen, auf ein Compromiß mit ihr einzugehn, das die öffentlichen Freiheiten gerettet und die Ordnung zurückgeführt hätte. Aber Espartero besaß wol die kleine Rechtlichkeit des Privatmannes, nicht die Größe der Seele, die allein einen Mann in seiner Lage befähigen konnte, das Rechte zu thun. Er wünschte den Sieg des Aufstandes, aber er wollte die Verantwortlichkeit dafür nicht auf seine Schultern nehmen. Er wählte seine alte Politik, die Ereignisse für sich arbeiten zu lassen, eine Politik, die dies Mal gründlich fehlschlug und, statt ihn von neuem auf den Sitz der Gewalt zu heben, ihn in den Abgrund moralischer Vernichtung warf.

Nachdem am 14ten schon blutige Vorkämpfe stattgefunden, begann in der Frühe des 15ten die entscheidende, furchtbare Straßenschlacht. Die Truppen von D'Donnel, Concha, Serrano, Ros de Llano und Dulce befehligt, schlugen sich, wie sich bisher nie spanische Truppen dem Aufruhr gegenüber geschlagen hatten. Fast zwölf Stunden hielten die Milizen tapfer dem Feuer einer schrecklichen Artillerie, welche Kartätschen und glühende Kugeln auf sie nieder-

hagelte, Stand. Verschiedene Abgeordnete der Progressisten, vor allem Madoz, bewiesen an der Spitze ihrer Bataillone die kälteste Todesverachtung. Als aber der Tag sich neigte und Espartero immer noch nicht in den Reihen seiner Anhänger erschien, bemächtigte sich der von ihrem Führer verlassenen Streiter Erbitterung, Muthlosigkeit und Verzweiflung. Unordnung und Desertion rissen unter ihnen ein, und endlich zerstreueten sie sich nach allen Richtungen, den Namen desjenigen verwünschend, für den sie in den Kampf sich gestürzt und dessen zaghafte Selbstsucht sie verlassen hatte. Der Sieg der Regierung war bereits am 15ten Abends entschieden. Der Widerstand in den populären Vierteln verlängerte sich bis zum Nachmittage des 16ten, unterhalten durch einige demokratisch gesinnte Bataillone der Miliz, und fanatisirte Banden des Pöbels, unter Führung Puchetas und eines demokratischen Journalisten Sisto Camara. Unter denen, die mit dem Muth der Verzweiflung und ohne Aussicht auf Pardon fochten, und ihr Leben theuer verkaufend fielen, befand sich auch der berühmte Stierkämpfer.

Auf die Straßenschlacht in Madrid folgte die noch längere, blutigere und hartnäckigere Straßenschlacht in Barcelona. Die zahlreichen Fabrikarbeiter, vereint mit dem größten Theil der Nationalmiliz, standen vom 18ten bis zum 23ten Juli gegen die Truppen in Kampf. Doch die Energie der letztern und ihres Generals warf auch hier die Anstrengungen der Insurgenten nieder. Das entwaffnete Valencia blieb ruhig. Im Norden von Catalonien und Aragonien erhoben sich verschiedene Städte und Districte und in Saragossa schien sich im Mittelpunkt des Widerstandes und unter Falcons Leitung eine Gegenregierung bilden zu wollen. Aber waren auch die Pronunciamentos in den übrigen Provinzen zahlreich, so waren sie doch sonst nirgend ernsthaft. In Andalusien pronuncirten sich mehre Städte, worunter sogar Granada, Malaga und Jaen, capitulirten aber ohne Kampf, sobald die Fehlschläge der Insurrection in Madrid und Barcelona bekannt wurden. Gegen Saragossa schickte das Ministerium bedeutende Streitkräfte unter Dulces Befehl. Derselbe gewährte mit weiser Mäßigung den Aufständischen einen Waffenstillstand von fünf Tagen, nach dessen Ablauf sie über ihre völlige Isolirung und das Verhalten Esparteros, in Betreff dessen die Bevölkerung der aragonischen Hauptstadt sich in hartnäckigen Illusionen gewiegt hatte, sich nicht mehr täuschen konnten. Sie unterwarfen sich nunmehr den milden Bedingungen, die Dulce ihnen stellte, und am 1ten August nahmen die Truppen Besitz von der Stadt. Falcon entwich nach Frankreich, wie schon vor ihm der General Ruiz, der im Norden Cataloniens vergeblich den Aufstand zu organisiren versucht hatte.

D'Donnels Sieg war vollendet und sein langgehegter Wunsch, an der Spitze der Gewalt zu stehen, erfüllt. Die Partei, welche ihn bedroht, war zu Boden geschlagen, und der Rival, dessen überschattender Name seiner über-

legenen Persönlichkeit die Wage gehalten, tief genug gefallen, um selbst das Mitleid eines großmüthigen Gegners zu erregen. Und jetzt, unmittelbar nachdem der glänzendste Erfolg das kühne Wagniß gekrönt, eröffnete sich ein Schauspiel seltsamer Art, peinlichen Eindrucks, aber reich an bedeutungsvollen Lehren. Der Mann, der innerhalb zwei Jahren zweimal die Geschicke Spaniens entschieden, der den Absolutismus gestürzt, der reisenden Strömung einer Volksbewegung widerstanden und mit besonnener Energie die Mittel vorbereitet hatte, die Revolution, die er hervorgerufen, mitten in ihrem Lauf zu hemmen und zu bestegen, der noch soeben in seinen Händen das Loos der Monarchie zu tragen schien, wird machtlos, in dem Augenblicke, da er auf den Gipfel der Macht steigt, und, nachdem er die furchtbarsten Feinde bezwungen, wehrlos gegen die verächtlichen Ränke höfischer Cabale. Die moderirte Emigration hatte sehnfüchtig in Paris des Ausbruchs der Krise geharrt, die sie durch ihre ununterbrochenen Verbindungen mit dem madrider Hofe herbeizuführen gehoffen. Die Nachricht von dem Siege in Madrid erfüllte sie mit ungemessenen Hoffnungen, und ehe noch der Aufstand in den Nordprovinzen gestillt war, erschien bereits Narvaez in Bayonne und bot der Königin seinen Degen gegen die Empörer an. Noch war indeß seine Zeit nicht gekommen und von Isabella und dem Ministerpräsidenten höflich bedankt kehrte der Herzog von Valencia nach Paris zurück. Aber kaum war die Niederlage der Insurrection in den Provinzen entschieden, als auch O'Donnel sich schon von den Anforderungen der reactionären Camarilla bedrängt sah! Man verlangte von ihm nichts weniger, als alles, was aus der Julibewegung entstanden, rückgängig zu machen, auch mit den gemäßigten Progressisten entschieden zu brechen, und das System wieder herzustellen, das die Moderados nach ihrem Siege über Espartero 1844 begründet und die Hospartei später zu Gunsten ihrer absolutistischen Projecte, compromittirt und in ihren Sturz verwickelt hatte. Hiermit verleugnete O'Donnel das Programm von Manzanares, das den Progressisten die Hand bot, verleugnete seine ganze ministerielle Thätigkeit in den letzten zwei Jahren, raubte sich jede Stütze nach links hin und ebnete denen den Weg, die ihm unverföhnlichen Groll nachtrugen. Der König war der Hauptbeförderer dieser Richtung und bot im Verein mit den geistlichen Beiständen Isabellas alles auf, um ihr bei seiner Gemahlin Geltung zu verschaffen. Vergebens suchte O'Donnel von dieser Seite bedroht, nach Beistand unter den Progressisten. Der größte Theil dieser Partei wies jedes Entgegenkommen seinerseits mit stolzer Erbitterung zurück, beschuldigte ihn des schändlichsten, überlegtesten Verraths und weitete sich an seiner Bedrängniß. Viele verharrten, ohne Feindseligkeit, in kaltem Schweigen, andere warteten die ersten Schritte der Regierung, über deren weiterer Politik noch immer Dunkel herrschte, ab, nur wenige boten ihr die Hand. Unter diesen war Cirilo Alvarez, der in Stelle Luzuriagas, welcher

ablehnte, Justizminister wurde und Bayarri, der das Marineportefeuille annahm. Entscheidend hätte das Beispiel Dozagas gewirkt, dessen Verbleiben auf seinem Posten als Botschafter in Paris O'Donnel höchst erwünscht sein mußte. Eine Zeitlang zögerte der ehrgeizige Politiker; als aber verschiedene Maßregeln des Cabinets die Hauptprincipien der Progressisten verletzten, gab er seine Entlassung und mit ihm die Gesandten in London und Lissabon, Antonio Gonzales und Corradi. Umsonst zeigte das Ministerium gegen die Theilnehmer der verschiedenen Aufstände eine in Spanien bisher nie gesehene Milde, — nur Zapatero strafte in Catalonien blutig und nachdrücklich —, umsonst gab es gemäßigten Progressisten einen nicht unbedeutenden Antheil bei Vertheilung der Aemter, rücksichtlich deren eine durchgreifende Neuerung stattfand, die Masse der Partei verlangte Zugeständnisse für ihre Politik und da ihr diese nicht, oder wenigstens nicht in genügendem Maße wurden, so hielt sie sich fern und ließ O'Donnel seinen Kampf mit der Camarilla allein ausfechten. Der Ministerpräsident würde sicherlich den Progressisten weitgehende Bewilligungen gemacht haben, aber im eignen Cabinet fand er den schlimmsten Widersacher, der zwar in ehrlicher Meinung, aber deswegen nicht minder verderblich, alle seine Absichten vereitelte. Rios Rosas war es, der seinen Collegen aus der Bahn drängte, auf der allein noch Rettung, wenn nicht gewiß, so doch möglich war. Ein bedeutender Redner, ein unantastbarer Charakter, gingen ihm die praktischen Eigenschaften des Staatsmannes ab, welche die Situation hauptsächlich erforderte. Sein System war das der Moderados, in liberalem Sinne amendirt, und für dies System, das bisher nie in Ausführung gekommen, hatte er in fast ununterbrochener Opposition gegen alle aufeinander folgende Gewalten gestanden, für dasselbe war er mit der kurzfristigen Hartnäckigkeit eines unheilbaren Doctrinärs eingenommen. Zum ersten Mal Minister dachte er nur daran, seine Lieblingsideen ins Werk und sich über alle Umstände, die ihrer Verwirklichung entgegenstanden, hinwegzusetzen. Er wurde das Schöpfkind der Camarilla, die ihn benutzte, um O'Donnells Stellung zu untergraben, und erfreuete sich des steten Beistandes der Königin gegen den Ministerpräsidenten. Letzterer verhehlte sich nicht, daß Rios Rosas Politik seinen Bruch mit den Progressisten unheilbar machte und ihm trotzdem unter den Moderados keine Freunde erwarb; er stemmte sich vergeblich dagegen, der unbeugsame Minister des Innern rang ihm, unterstützt von dem mächtigen Rückhalt der Königin und des Hofes, einen Vortheil nach dem andern ab. O'Donnel hatte die Nationalmiliz auf einer beschränkteren Basis reorganisiren wollen, Rios Rosas setzte ihre völlige Auflösung durch, O'Donnel wollte entweder die von den Cortes entworfene Verfassung mit einigen Aenderungen oder die Constitution von 1837 proclamirt wissen und beides hätte eine Versöhnung mit den Progressisten angebahnt; Rios Rosas drängte ihn bis zur Constitution

von 1845 zurück, die, nachdem vorher die constituirenden Cortes aufgelöst waren, Mitte September wieder hergestellt wurde. Eine ihr beigefügte Additionalacte, in welcher der Minister des Innern seine ganze Staatsweisheit niedergelegt hatte, sollte provisorisch bis zum Beschluß der einzuberufenden Cortes Geltung haben. Sie enthielt manche freisinnige und werthvolle Bestimmungen. Preßvergehn sollten durch Geschworene gerichtet, die Cortes mindestens vier Monate im Jahre versammelt, im Fall des Belagerungszustandes nicht mehr die Deportation verhängt werden. In Betreff des Senats war bestimmt, daß nur während der Dauer der Session Ernennungen von Senatoren geschehen dürften. Dies sollte durch einen moralischen Zwang dem Unfug steuern, den die der Julirevolution vorhergehenden Ministerien mit den Ernennungen von Senatoren getrieben hatten, die zuletzt ein solches Uebermaß erreichten, daß die Zahl des Senats die des Congresses überstieg, und seine Zusammensetzung ihn in der öffentlichen Achtung discreditirte, während sie, wie der Beschluß gegen Sartorius in der Eisenbahnfrage gezeigt hatte, der Regierung trotzdem keine Garantien bot. Der frühere Senat wurde deshalb aufgelöst und sollte neugebildet, bis zum Zusammentritt der Cortes indeß seine Zahl über 140 Mitglieder nicht ausgedehnt werden.

Größere Schwierigkeit indeß als die Verfassungsfrage bereitete dem Cabinet das Desamortisationsgesetz. Unter den ersten Decreten des Ministeriums D'Donnel befand sich ein Circular des Finanzministers Cantero, das die betreffenden Behörden anwies, im Verkauf der Nationalgüter, einschließlich der geistlichen, mit Eifer fortzufahren. Dies geschah am 14. Juli, als die Schlacht gegen die Progressisten noch nicht durchgefochten war. Jetzt war die Gefahr vorüber und der klerikale Einfluß allmächtig am Hofe. Die Königin, der dies Gesetz abgedrungen worden, war unermüdllich in dem Verlangen an ihre Rätthe, dasselbe, wenigstens insoweit es den Klerus betraf, als dem Concordat zuwider, zu suspendiren, und sie fand bei Rios Rosas, der seiner Zeit in den Cortes dagegen gestimmt hatte, bereitwillige Unterstützung. Gegen dieses Zugeständniß sträubte sich D'Donnel am längsten und hartnäckigsten. Doch endlich wurde er auch hierin zur Nachgiebigkeit gezwungen. Cantero trat zurück, wurde durch einen Beamten des Finanzministeriums, Namens Salaviera, ersetzt und die Suspension des Verkaufs der geistlichen Güter erschien in der Gaceta. Das letzte Band, welches das Ministerium noch an die Julirevolution knüpfte, war damit zerrissen.

Doch weit entfernt mit allem diesem seine Stellung zu befestigen, erschütterte sie D'Donnel nur mehr und mehr. Sein Ansehen war geschwunden und sein naher Sturz wurde als unvermeidlich betrachtet. Die Organe der entschiedneren Moderadopartei führten trotz des Belagerungszustandes die heftigste Sprache gegen das Cabinet und stellten den Herzog von Valencia als den

Candidaten ihrer Partei für die Gewalt auf. Die Person des Marschalls Narvaez, der mit O'Donnel einst enge verbunden, jetzt durch unversöhnliche Rivalität von ihm getrennt war, schreckte diesen gleich einem Gespenst zur Fügsamkeit gegen alle Forderungen des Hofes. Er suchte sich auf jede Weise von dem gefürchteten Nebenbuhler zu befreien. Er bot ihm die Gesandtschaft in Petersburg an — Rußland war im Begriff, die seit länger als 20 Jahren unterbrochenen Verbindungen mit Spanien wieder anzuknüpfen —, er bot ihm sogar die Gesandtschaft in Paris an, von der aus ein Mann wie Narvaez leicht eine gefährliche Patronage über das spanische Cabinet ausüben konnte. Der Herzog von Valencia lehnte jeden Posten unter O'Donnel ab, und forderte mit steigender Hefigkeit seine Pässe, um nach Spanien zurückzukehren. O'Donnel konnte endlich der Königin gegenüber diesem Verlangen sich nicht mehr widersetzen und gegen Ende September erhielt Serrano, der nach dem Staatsstreich Marschall und nach dem Rücktritt Olozagas Botschafter in Paris geworden war, die Pässe für Narvaez zugesandt. Der Graf von Lucena sah mit minderer Besorgnis seiner Rückkehr entgegen, denn ein Ereignis war eingetreten, das ihn mit neuen Hoffnungen, sich zu behaupten, erfüllte. Der Kaiser der Franzosen hatte in einem langen, eigenhändigen Schreiben an die Königin dringend die Beibehaltung des Ministeriums O'Donnel befürwortet und vor weiteren Rückschritten gewarnt. Es war dies von Seiten Napoleons III., der früher den Staatsstreich mit seinem ganzen diplomatischen Gewicht unterstützt hatte, ein Zugeständnis an England, wo seine Politik in Betreff Spaniens höchlich mißfallen, und wol auch in der That der Ausfluß einer wirklichen Besorgnis über die gefährlichen Projecte der madrider Hospartei. Außerdem stieg bereits in der Ferne das Gestirn des russischen Einflusses auf, den in Spanien sich festsetzen zu sehen dem französischen Herrscher keineswegs erwünscht sein konnte. Isabella hatte dem Schreiben ihres mächtigen Allirten die anscheinend beste Aufnahme angedeihen lassen. Es liegen jedoch Anzeichen vor, daß diese Dazwischenkunft den Fall O'Donnels noch beschleunigte, indem sie seinen Gegnern Anlaß gab, die verletzte Nationalwürde gegen ihn geltend zu machen. Narvaez trat am 6. October in Madrid ein und wurde von der Königin, die noch zwei Tage vorher bei Gelegenheit großer Manöver der Besatzung von Madrid, den Ministerpräsidenten mit Gunstbezeugungen überhäuft hatte, mit kalter Freundlichkeit empfangen. Man glaubte ihn noch keineswegs der Gewalt nahe und die skandalöse Scene, zu der ihn seine Leidenschaft im Hause des Generals Armero, gegen Duell y Reate, den Gemahl der Infantin Josefa und Schwager des Königs fortriß, der, in seinen politischen Ueberzeugungen ein entschiedener Progressist, den Herzog von Valencia in den constituirenden Cortes rücksichtslos angegriffen hatte, schien seine Aussichten nicht zu bessern. Sechs Tage darauf war Narvaez an der Spitze eines reactionä-

ren Cabinets im Besitz der Gewalt, O'Donnel mit seinen Collegen entlassen. Es lag keine specielle Frage vor, die seinen Rücktritt motiviren konnte. Die Königin hatte ihn auf dem an ihrem Geburtstag (10. October) veranstalteten Hofball mit sichtlichcr Ungnade behandelt, Tags darauf ihm angedeutet, sie wünsche seine Entlassung eingereicht zu sehn. Seine Zeit war abgelaufen, die Dienste, welche man von ihm erwartete, geleistet. Er hatte umsonst Zugeständnisse gemacht, die seinen Charakter compromittirten; er war der Sühne nicht entgangen, die seine schweren Mißgriffe verdienten. Der schadenfrohe Hohn seiner Feinde erschallte bei seinem Rücktritt und überlörnte die Stimme derer, die seinen Absichten Gerechtigkeit widerfahren ließen, wenn sie gleich mit Strenge die Verirrungen tadelten, zu denen ihn der leidenschaftliche Ehrgeiz seines Charakters fortriß.

Gerat.

Man erinnert sich aus der letzten Lebensperiode Karls XII. von Schweden und Peters I. einer von Görz entworfenen Combination, die darauf hinielte, Norwegen als eine weit ausgedehnte Angriffsbasis wider die britischen Inseln zu benutzen und von ihr aus einen Schlag zunächst gegen Schottland zu führen. Die Sache war unpraktisch und wäre auch bei einem andern Verlauf der Ereignisse kaum zur Ausführung gekommen, ungeachtet Englands Seemacht damals geringfügiger wie jetzt war. Sie nahm seitdem Proportionen an, die auch einen Napoleon I., der von näher gelegener Basis aus operiren konnte, auf alle ähnlichen Pläne verzichten ließ.

Seit den Tagen des großen gekrönten Feldherrn hat ein anderer Plan alle sonstigen wider England gerichteten strategischen Anschläge bei Seite geschoben, und wie oft auch als unausführbar verworfen, wird er jedes Mal wieder ausgenommen, wenn zwischen Frankreich oder Rußland einerseits, und Großbritannien andererseits, ein großer Conflict entstanden ist. Es ist das der Plan eines Alexanderzuges von den russisch-asiatischen Grenzen aus, sei es im Thale des Drus (Amu Darja) entlang, oder quer durch Persien und Afghanistan, zum Indus. Napoleon I. unterhandelte, wie wir aus Thiers und Vignon wissen, alles Ernstes mit Paul I. über dieses wagnisreiche Project, und im Jahr 1816 war es so wenig von den Russen, die damals zur Seite der Engländer Paris besetzt hielten, vergessen worden, daß Offiziere des russischen Generalstabes Auftrag hatten, alle Karten zu copiren, die der große Imperator in seinem Kriegsarchive über die Länder zwischen dem kaspischen Meere und